

verloren, ist für ihn der Schlüssel zu jener Wirklichkeit, in der die Gesetze der Ausschließlichkeit von Subjekt und Objekt und zuletzt von Ich und Du aufgehoben oder doch zugunsten höherer Formen der Vereinbarung (im Sinn des „Ich-bin-Du“) außer Kraft gesetzt sind. Wenn sich Staehlin dabei jedoch auf „Ftan-Erfahrungen“ beruft (66), bleibt das ebenso unverifizierbar wie die seiner therapeutischen Praxis entstammenden Beispiele, die in ihrer Subjektivität beliebig deutbar sind und deshalb für seine These nichts beweisen. Dennoch bildet diese schwächste Stelle des Buchs zugleich seine besondere Stärke. Denn an keiner Stelle wird, unge-

achtet der gedanklichen und sprachlichen Unzulänglichkeit der Ausführungen, die Kühnheit des vermeintlich ganz unrevolutionären Meditationsvorgangs so deutlich wie hier. Wer meditiert, will die ihm fraglich und unwirtlich gewordene Welt aus den Angeln heben, um jenen tragfesten Boden zu gewinnen, um den, wie der abschließende Beitrag von *Walter Strolz* in Erinnerung ruft, fast allein noch die Sprache der Dichtung und des Glaubens weiß: der Boden jener weisheitsvollen Zuordnung aller Menschen und Dinge, der verlässlicher als alle technischen Sicherungssysteme trägt.

E. Biser

Jugend

HEER, Friedrich: *Werthers Weg in den Underground*. Die Geschichte der Jugendbewegung. München: Bertelsmann 1973. 224 S. Lw. 26,-.

Der Titel der englischen Originalausgabe „Youth Movements“ trifft besser den Inhalt dieser schwer einzuordnenden Rhapsodie aus (guten!) Fotos und Zitaten, Klischees und Behauptungen, Fakten und Zahlen, Lyrik und Parolen, Emphase und Suggestion. Vor allem anderen wäre festzuhalten, daß Jugendbewegung bei Fr. Heer ist „das Produkt eines Zusammenstoßes, eines Aufeinanderprallens von Generationen: von ‚Vätern‘ und ‚Söhnen‘“ (8). Einige Zeilen später formuliert der Autor anders: „Als ‚Jugendbewegung‘ kann und muß . . . dies angesprochen werden: wenn die Jugend eines Kulturkreises, einer bestimmten historischen Zivilisation, sich selbst im Gruppengegensatz zu einer älteren Generation erfährt und von dieser selbst als eine Gegengruppe wahrgenommen und sofort als ‚vom Herkömmlichen abweichend‘, als ‚rebellisch‘, als ‚revolutionär‘ denunziert wird“ (10). Also kein Aufeinanderprallen von Vätern und Söhnen?

Aufgrund einer solchen Definition darf man nicht mehr an die bekannte deutsche Jugendbewegung zwischen 1897 und 1933 denken, kann man aber kaum ein solches Ragout

von „Jugendbewegungen“ seit Menschengedenken erwarten, wie es Heer darbietet: von Jeanne d'Arc zu Rudi Dutschke, von Ignatius von Loyola zu Lenin, von Byron zu Baldur von Schirach. Das Vergangene wird dabei in modischen Begriffen ausgesagt, das Heutige mit der Optik eines Antiken gesehen. Daß in solchen Schlaglichtern viel Esprit aufblitzt und auch Richtiges wahrgenommen wird, läßt dennoch zwei Probleme nicht vergessen.

Das erste Problem: Stimmt Heers These, daß jede Jugendbewegung ein Konflikt mit dem Vater darstellt (8, 179, 195, 218)? Heer traut seiner eigenen Analyse nicht, wenn er eine zweite psychologische Matrix heranzieht: Mutterschoß, Mutterkomplex, „große Mutter“, Maria (151, 163, 195, 196, 204 usw.). Diese Psychologismen helfen wenig, das komplexe Phänomen des Protests junger Menschen zu erklären. In ihm spielen zusammen Sinnfrage und tragende Ordnungsstrukturen, Industriegesellschaft und Leistungsgesetze, fragwürdiger Wohlstand und verunsicherte Identität, Zukunftsaussichten und wirtschaftliche Gegenwart, Heilslehren und Heillosigkeit, Erziehungsstile und Verfaßtheit des öffentlichen Lebens. Die Analysen von R. Allerbeck und L. Rosenmayr (Aufstand der Jugend?, München 1971) lesen sich schwieriger, sagen aber Treffenderes aus.

Das zweite Problem: Sind die Heerschen Vergleiche gültig? „Gelassensein“ der Hippies und „Meister Eckhart und Zen verschmelzen“ (137); Kult der Gegenwart und „Therese von Lisieux ‚rien qu’aujourd’hui‘“ (141), weißer Plan der Provos Hollands und „weiße Rose“ der Geschwister Scholl (169) usw. Sagen diese Vergleiche etwas aus? Sind sie nur die literarischen Versatzstücke eines Polyhistor? Sind sie die Oszillationen eines wenig disziplinierten Intellekts? Endlich eine Kostprobe, nicht zuletzt eines zweifelhaften Geschmacks: „Katholische Jugendliche kommunizieren in der Messe, in der heiligen Kommunion, mit ihrem Heiland, der nun, um 1933, immer stärker die Züge eines göttlichen Führers annimmt. Die Hitler-Jugend kommuniziert in riesigen Aufmärschen mit ihrem Führer“ (106).

Im Endergebnis weiß Fr. Heer wenig Ermutigendes zu sagen: Jugend wird sich immer wieder auflehnen, wird immer wieder scheitern, wird künstliche Väter wählen auf dem langen Marsch in das gelobte Land. „Die geheime Religion aller Jugendbewegungen verehrt einen wandernden Gott, einen Gott wandernder Völker, der vor ihnen herzieht, ein wandernder Vulkan... Dieser Vulkan schafft... neue, fruchtbringende Landschaften... Auf diesem Neuland wird eine Wiege stehen, die Wiege des neuen Menschen. Tausendjährige Enttäuschung hat diesen großen Traum der Jugendbewegungen, die alle unsere Zivilisationen geschaffen haben, nicht zu töten vermocht“ (218). Prophezeiung? Analytisches Urteil? Vage Hoffnung? Wer kann es aufgrund dieses Buchs wissen. R. Bleistein SJ

KREUTZ, Henrik: *Soziologie der Jugend*. München: Juventa 1974. 234 S. Kart. 12,-.

Durch die weltweite Rebellion hat sich die Jugend wieder den Psychologen und Soziologen als Objekt der Forschung empfohlen, und dies um so mehr, da die empirische Soziologie nicht die geringsten Vorzeichen dieser Rebellion im voraus entdeckt hatte. Die Jugend war ein unbekanntes Land geblieben. Seit Ende der sechziger Jahre haben sich vor allem Soziologen dem Forschungsobjekt Ju-

gend wieder zugewandt. Für die Jugendsoziologie mögen dafür stehen die Arbeiten von Fr. Neidhart (*Die junge Generation*, Opladen 1967), C. W. Müller (*Jugend*, Heidelberg 1967), L. Rosenmayr (*Hauptgebiete der Jugendsoziologie*, in: *Handbuch der empirischen Sozialforschung II*, Stuttgart 1969), J. Schiffer (*Zentrale Probleme der Jugendsoziologie*, Bern 1972).

In kritischer Auseinandersetzung mit diesen Werken und mit den theoretischen Ansätzen einer Jugendsoziologie (78 ff.) legt H. Kreutz weniger ein eigenes theoretisches Konzept als vielmehr eine kritische Befragung bisheriger Jugendsoziologien vor, bei der deutlich seine Option für die Parsonssche Sozialisationstheorie spürbar wird. In einer genauen Reflexion, die durch Ergebnisse der empirischen Jugendforschung ihren Realitätswert bekommt, setzt er sich mit dem Begriff „Jugend“, mit den soziologischen Theorien und mit den zentralen Problemen der Jugendforschung auseinander. Dabei ist nicht zu übersehen, daß immer sozialpsychologische Erkenntnisse eine wichtige Rolle spielen. Allerdings überschreitet die Bildung von Hypothesen zumindest dort die empirische Prüfbarkeit, wo er die Kriege vom Generationskonflikt mitverursacht sieht, wo er andeutet, daß die Erwachsenen durch Kriege dem Konkurrenzdruck durch junge Menschen entgegen wollten (47, 54). Trotz dieser Kritik sind seine Überlegungen über die sozioökonomische Stellung der Jugend, über die „peer-groups“, über das Vorbild und das Ich-Ideal von so großer Bedeutung, daß man ihre Applikation auf die Kirche als gesellschaftliche Realität und auf die religiöse Sozialisation nur wünschen kann. R. Bleistein SJ

Jugendarbeit in der Diskussion. Pädagogische und politische Perspektiven. Hrsg. v. Lothar BÖHNISCH. München: Piper 1973. 363 S. (Erziehung in Wissenschaft und Praxis. 19.) Kart. 17,80.

Aufgrund der „Jugendrevolte“ geriet die traditionelle Jugendarbeit in eine Krise, die aber – verglichen mit den Konsequenzen aus